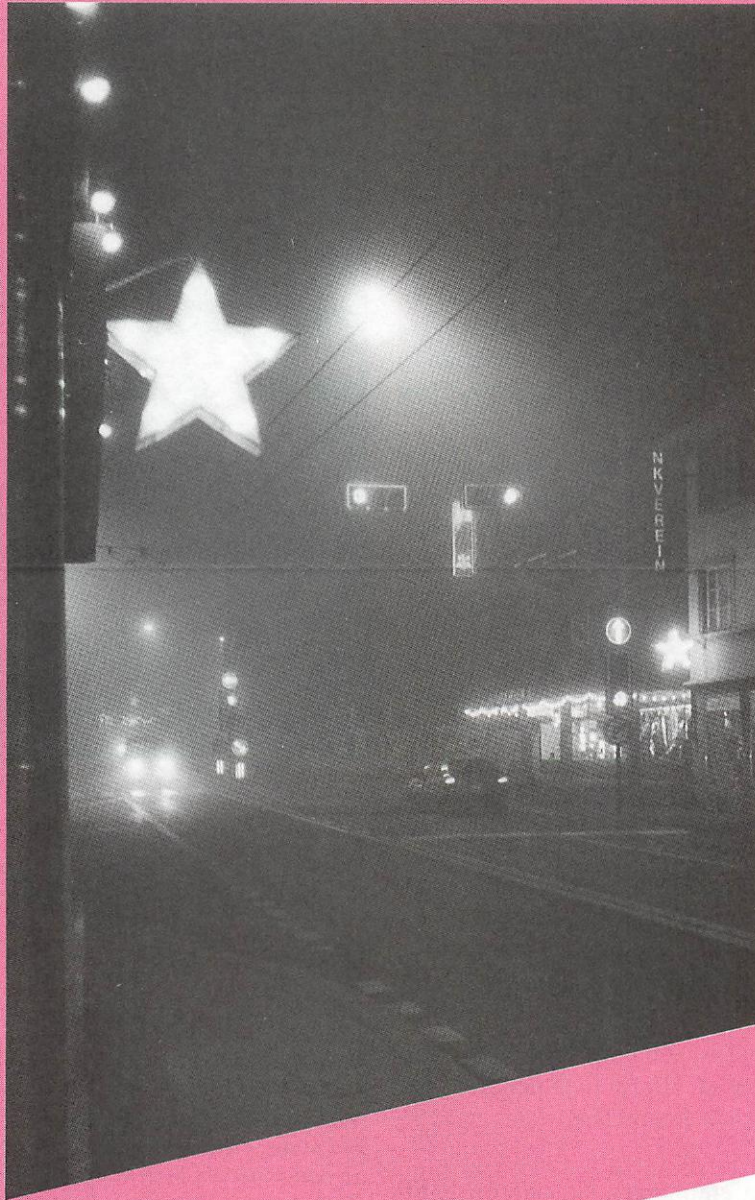


CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

Information

NR. 12
DEZEMBER 1991
43. JAHRGANG



ZU WEIHNACHTEN:

Als Beschenkte leben, S. 2

Aussiedler im Advent, S. 3

UNSER PORTRÄT:

Die ungewöhnliche Laufbahn eines Juristen aus El Salvador, S. 5 + 6

FAX-NACHRICHTEN AUS TOKIO:

Über die Aufgabe Japans, Seite 8

Als Beschenkte leben

obs. Schon seit einer Weile sind die abendlichen Strassen zusätzlich von Weihnachtslichtern beleuchtet. Nur wenigen missfallen diese Lichtquellen im winterlichen Dunkel. Die Schaufenster sind besonders attraktiv dekoriert, und mit allen möglichen Werbemitteln wird für alle, die noch nach Geschenkideen suchen, die Auswahl vergrössert.

Es ist ein schöner Brauch, einander Geschenke zu überreichen. Aus diesem Brauch ist eine Kultur, ja ein saisonaler Wirtschaftszweig hervorgegangen. Spanische Händler spezialisieren sich zum Beispiel, an deutschen Weihnachtsmärkten aufzutreten. Schwedische, sächsische, Brienzer Holzschnitzereien sind geschätzt und beliebt. Jede Region wartet mit kulinarischen Spezialitäten auf, um den festlichen Charakter dieser Jahreszeit hervorzuheben. Schliesslich geht es ja um ein Fest, die Feier eines Geburtstages, der bald zweitausend Jahre zurückliegt – ein geschichtlich einmaliger Brauch.

Aber wessen Fest ist es? Über diesen Tag hatten schon sieben Jahrhunderte zuvor Fachleute – heute würden wir sie wohl Zukunftsforscher nennen – sehr genaue Voraussagen gemacht. In ihren Schriften lesen wir: «Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben... auf welchem wird ruhen... der Geist der Wahrheit und des Verstandes.»

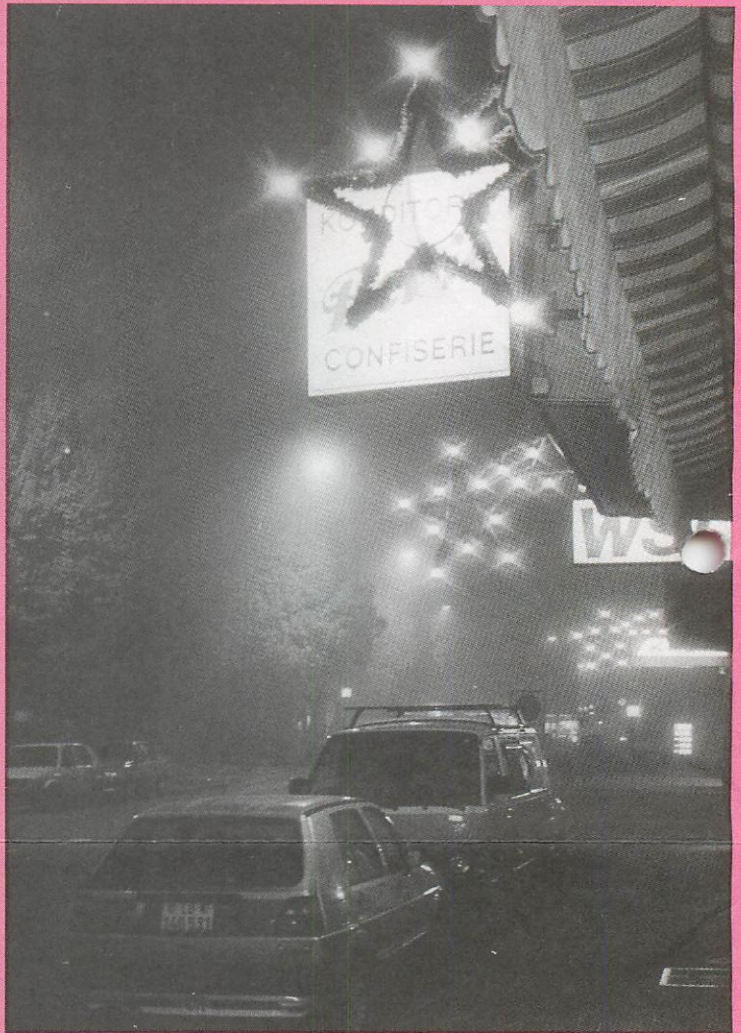
Unsäglich viel Hoffnung muss sich vor 2700 Jahren in dieser Voraussage gebündelt haben, denn der Verfasser, Jesaja, hatte seine Prognose aus einem leidvollen Exil fern seiner Heimat formuliert.

Die Geburt selbst fiel ebenfalls in eine Zeit gesellschaftlicher Zwänge, denn die Mutter musste – wie der Grossteil der Bevölkerung auf Geheiss der damaligen römischen Kolonialmacht – kurz vor der erwarteten Geburt mit ihrem Mann zwecks einer Volkszählung ihren Wohnort verlassen. Keine Unterkunft war unterwegs verfügbar, so dass die schon vor Jahrhunderten angekündigte Geburt unter einfachsten Bedingungen stattfand. Verschiedene Autoren jener Epoche schildern das Ereignis. So auch der Arzt Lukas im zweiten Kapitel seines bis heute erhalten gebliebenen und in 1750 Sprachen übersetzten Buches. Der sehnlichst erwartete Erdenbürger erweist sich später als Gottes Sohn und erfüllt alle Prognosen, so auch diese: «Führwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen... und durch seine Wunden sind wir geheilt.»

Diese und andere lebenswichtige Zusagen bekräftigt er und verspricht, dass sie für immer gültig sind. Hierin liegt der Kern des Festes, der Grund, auch heute noch zu feiern. Das ist das eigentliche Geschenk.

Alle Menschen überall können es empfangen. So sind wir in erster Linie Empfänger dieser grossen Liebestat, ohne unsern Verdienst oder unser Können beweisen und ohne später etwas begehren zu müssen.

Ein reines Geschenk. Es bloss empfangen – vielleicht beim Bestaunen der zusätzlichen Lichter im winterlichen Dunkel oder beim Lesen der Berichte über den Geburtstag selbst. Egal wie, es bloss empfangen: Dies ist der Kern von Weihnachten. Jesu Begleitung wahrnehmen, sie geniessen, stets neu werten und bejahen, das ist die ursprüngliche Idee des Schöpfers, die er mit jener Geburt in die Welt gesetzt hat. Tatsächlich ein Grund, seinen Geburtstag zu feiern und sich über dieses Geschenk auch das ganze kommende Jahr hindurch zu freuen.



... beim Bestaunen der zusätzlichen Lichter im winterlichen Dunkel

«Komm herein!»

Ich singe.

Ich springe.

Ich jodle.

Ich pfeife.

Denn Du bist nah.

Du bist da.

*Man muss nur die Türe öffnen
und sagen: «Komm herein.»*

So sauber wie ein Stall könnt mein Herz grad noch sein.

*Dann kommst Du unter Schmerzen Deiner Mutter in meinem
Herzen zur Welt.*

Bringst Licht.

Bringst Wahrheit.

Bringst Auftrag.

Bringst Sinn.

Bringst Hirten.

Bringst spärliches Gras.

Bringst König und Weihrauch.

Bringst Esel und Ochsen.

Bringst Hunde, Lämmer und Schafe.

Die ganze Welt bringst Du.

Die Armen mit spärlichem Gras,

und die Reichen mit Myrrhe, Gold und Weihrauch.

K. v. O.

Aussiedler – oder: Wohin Adventsgedanken führen können

Zwischen 1950 und 1990 sind 2344235 Aussiedler in die Bundesrepublik gekommen, davon 397067 im letzten Jahr (Informationsdienst Deutsche Aussiedler/Innenministerium März 1991). Auch in unserer Stadt Meckenheim und Umgebung sind Aussiedler in Wohnheimen, Turnhallen, Containern untergebracht, da zurzeit kaum Wohnungen zu bekommen sind. Viele Menschen bemühen sich, die neuen Mitbürger in vielfältiger Weise zu unterstützen. Um so betroffener und beschämter sind wir über die aufkommende Feindseligkeit gegen Asylanten und Aussiedler, über die Angriffe auf Wohnheime und Unterkünfte. Diese Ereignisse haben mich bewegt, aus eigener Erfahrung zu berichten.

Seit 1990 unterrichte ich Aussiedler in Deutsch. Im Dezember hatten wir eine kleine Adventsfeier im Rahmen des Kochkurses im Hobbyraum unseres Hauses. Bald darauf erzählten mir Russlanddeutsche aus Orenburg/Ural, dass eine Schwester mit Mann und Kind in einem angrenzenden Bundesland in einer sehr schlechten Notwohnung untergebracht seien. Sie möchten gerne zu ihrer Verwandtschaft ziehen. Dazu müssten sie eine Wohnung nachweisen. Die Stadt Meckenheim könne keinen Wohnraum zur Verfü-

gung stellen. Sie hätten genug Probleme mit den ihnen zugewiesenen Aussiedlern. Ob ich nicht etwas für sie tun könne?

Mir gingen viele Gedanken durch den Kopf. Wir haben einen sehr grossen Hobbyraum mit eigenem Ausgang zur Strasse, mit Dusche und WC, also Platz genug. Nun würde eine fremde Familie mit anderen Lebensgewohnheiten bei uns einziehen. Der Raum hat freien Zugang zum Haus. Ich kannte diese Menschen gar nicht. Die grosse Verwandtschaft würde zu Besuch kommen usw. Dies alles könnte sehr störend wirken. Zugleich war ich sehr beschämt.

Ich war selbst ein Flüchtlingskind. Ein altes Ehepaar hatte nach dem Krieg unsere vierköpfige Familie in seiner kleinen Wohnung aufgenommen und schränkte sich unsererwegen sehr ein. Wie konnte ich da zögern bei viel günstigeren Voraussetzungen? Nachdem meine Entscheidung getroffen war, bestärkten mein Mann und meine Kinder mich in meinem Beschluss. So zogen «unsere» Aussiedler ein.

In kurzer Zeit hatten wir uns aneinander gewöhnt. Wir waren beeindruckt von der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit dieser Menschen, von ihrer Würde und

Warmherzigkeit. Es war selbstverständlich für sie, dass sie nun auch etwas für uns tun wollten. Wenn meine Männer hungrig nach Hause kamen und die Hausfrau nicht da war, wurden sie grosszügig zu einer warmen Suppe eingeladen. Wenn der Rasenmäher nicht funktionierte und die Bügelwäsche überquoll – ich konnte mit Hilfe rechnen.

Haus und Hund wurden bewacht, wenn wir nicht da waren. In unserem still gewordenen Haus war wieder Leben. Abends sass wir zusammen vorm Fernseher, diskutierten die politischen Ereignisse, den Putsch in der Sowjetunion und erfuhren viel von diesem Land. Uns wurde klar, dass wir nicht allein die Gebenden waren, sondern dass unsere Mitbewohner ein Geschenk für uns waren.

Als sie nach neun Monaten auszogen, wurde uns das Herz schwer. So lange dauerte es, bis eine Maklerin und ein Hausbesitzer ihre Vorurteile überwandten und unseren Aussiedlern ein Reihenhäuschen vermieteten. Bei der Einweihung waren wir dabei. An einem Tisch mit Hefegebäck und Spezialitäten des Landes sass unsere Familie mit ihren Schwiegereltern, die nun auch mit ihnen wohnen konnten, dazu die ganze Nachbarschaft.

Die strahlenden Gesichter werde ich nicht vergessen.

C. D.-v. G.

Herbstreise nach Rumänien

Viele Rumänen seien oft so entmutigt über den politischen Wirrwarr, die steigenden Preise, die Knappheit an Konsumgütern und die Tatsache, dass sich seit der «Revolution» vor zweieinhalb Jahren vieles noch nicht wirklich verbessert habe, dass sie versucht seien, den Mut zu verlieren. Dies erzählten uns in Caux die jungen Rumänen, die dort in den letzten zwei Jahren an Tagungen teilgenommen hatten. Sie luden uns ein, sie im Herbst zu besuchen, und so fuhren wir Ende Oktober zu acht in zwei Autos los. Auf dieser 4500-km-Reise bis Bukarest und zurück haben wir sehr viel gelernt, Freundschaften geschlossen und versucht, unsere Bekannten in ihrem Einsatz für Demokratie und Gesinnungsänderung zu unterstützen. Uns lag auch daran, ihnen zu zeigen, dass nicht alle Menschen im Westen Rumänien vergessen haben, wie sie dies oft meinen.

Sie sind es, die dem Land Farbe geben

Gleich nachdem wir die Grenze überquert hatten, schlug uns die Not und Verwahrlosung ins Gesicht. Ein zerstörtes Land, das Grab von Ceausescu Selbstverherrlichung, ein scharfer Kontrast zu Ungarn, das wir durchquert hatten. Auf der Fahrt durch die wunderschöne Landschaft der



Unsere rumänischen Gastgeber

Karpaten begegneten wir unzähligen Bauern, die auf ihren Pferdewagen kauern im kalten Morgengrauen zum nächsten Markt führen. In Bukarest sind die Strassen voller Schlaglöcher, Menschen schlurfen durch die dunkle Nacht ohne Strassenlampen. Graue, müde Häuser, überall Menschen-schlangen vor den Geschäften. Das Land

ist der Farben beraubt. Und doch leben hier Menschen, lachen oder weinen, mühen sich ab, überleben. Sie sind es, die dem Land Farbe geben.

Wir sitzen im Studentenheim, fest in unsere Mäntel gehüllt, und man gibt uns ein rumänisches Rätsel auf: «Was tun die Stu-

Fortsetzung, Rumänien

denten in Bukarest, wenn es kalt ist?» Antwort: «Sie setzen sich eng zusammengepfercht um eine Kerze.» – «Was tun sie, wenn es noch kälter wird?» – «Sie zünden die Kerze an.»

Die zwei Gesichter

Auch für die Studenten, die uns eingeladen haben, ist es wegen des über Jahre tief verankerten Misstrauens noch ungewohnt, ihre Meinungen, Ansichten und Gefühle öffentlich auszudrücken. «Wir haben immer noch mehrere Gesichter», meint einer von ihnen. Immer mehr Menschen werden sich aber bewusst, dass Furcht und passives Schweigen den Diktatoren Macht verleihen: «Wanzen oder nicht, ich sage, was ich zu sagen habe. Unsere Eltern haben zu lange geschwiegen.»

Wir sind alle in verschiedenen Familien untergebracht. Unsere Gastgeber, alt und jung, sind erpicht darauf, uns zu erzählen und vieles zu erklären. Es schmerzt festzustellen, wie sehr verlassen sie sich fühlen, vergessen, vernachlässigt. Wir entdecken ihren Alltag, ihre Hoffnungen und Enttäuschungen. So wird jede Begegnung kostbar.

Zynismus – und doch!

Viele neigen zum Zynismus, weil auch die Regierung noch sehr in der kommunistischen Vergangenheit verwurzelt und hauptsächlich an ihrer Machtposition interessiert scheint, zum Teil auch den Hass auf Minderheiten schürt, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von den leeren Mägen abzulenken. Indessen geht es mit dem Land schrittweise abwärts.

Um so mehr waren wir überrascht, welcher Tatendrang und Kampfgeist unter der Oberfläche des Zynismus liegt, wie viele der Enttäuschung nie nachgeben. Ein ein-

drückliches Beispiel sind die Studenten der «Pro Democratia»-Bewegung, die alles daran setzen, in ihrem Land eine Demokratie zu errichten. Durch strenge Beobachtung der kommenden Wahlen und einen hartnäckigen Kampf, um der Stimme der Opposition Gehör zu verschaffen, versuchen sie sicherzustellen, dass eine wahrhaft repräsentative Regierung gewählt wird. Das Schwierigste ist, Freiwillige für solche Aktionen zu finden in einem Land, wo täglich ums Überleben gekämpft wird, wo die Besten davon träumen, im Ausland zu arbeiten. Die Anführerin von «Pro Democratia» ist eben von einem halbjährigen Stipendienaufenthalt in Amerika zurückgekehrt und hätte jede Chance, im Aus-



Strassen voller Schlaglöcher

land Arbeit zu finden. Ihre Hingabe berührt uns sehr.

«Auch ich habe immer gewartet»

Zusammenarbeit und Vertrauen sind aber vielerorts noch vergessene Faktoren, zu Beginn auch bei der Gruppe, die uns betreut. Doch wenn Offenheit unseren Freunden anfänglich unbehaglich war, verschwand dieses Unbehagen zusehends. Dies fiel uns besonders während eines Wochenendes auf, das wir mit einer Anzahl Studenten in den Bergen verbrachten. Die Tage der gemeinsamen Stille und des Gedankenaustausches waren sehr wichtig. Sie öffneten sich mehr und mehr. Einige arbei-

teten mit uns am Programm für die Jugendkonferenz im kommenden Sommer in Caux. Sie möchten Kommilitonen mitbringen und betonen immer wieder: «Wir brauchen geistige Unterstützung, um den Willen zum Handeln zu stärken und damit wir auch ändern helfen können, wieder daran zu glauben, dass es möglich ist, etwas Positives zu unternehmen.»

Tatsächlich hatte uns ein Student im Polytechnikum nach unserem Vortrag gesagt: «Wenn wir hierzulande von einem Problem hören, blicken wir schnell auf die andere Seite und machen uns aus dem Staub, weil alles so schwierig ist. Auch ich habe immer gewartet, bis jemand anderes etwas unternimmt.»

Der Bazillus

An einem Abend mit etwa 50 Personen, zum Teil unsere Gastgeberfamilien, zum Teil Freunde der Studenten, die in Caux gewesen waren, sagte Liana, die Architekturstudentin: «Als wir beschlossen, euch einzuladen, dachten wir, es könnte entweder eine Katastrophe werden oder eine positive Explosion.» Sie hatte mit ihrem Mann die ganze Reise angeregt und meinte nun zum Abschluss: «Ich glaube, es ist eine solche Explosion geworden.»

Dennoch heisst es Abschied nehmen. Liana, ihr Mann und die ganze Gruppe der Gastgeber stehen winkend da. Man spürt, dass das gegenseitige Vertrauen gewachsen ist, dass sie entschieden sind, sich gemeinsam weiter einzusetzen. Die Bemerkung eines Diplomaten kommt uns wieder in den Sinn, der nach verschiedenen Posten in andern Ländern nun seit einiger Zeit in Bukarest arbeitet: «Rumänien ist ein gutartiger Bazillus: Wen es einmal erwischt hat, lässt es nicht mehr in Ruhe.» So ist es auch uns ergangen, und wir überlegen bereits, wie diese Zusammenarbeit weitergeführt werden kann.

Jeroen Gunning, Christine Jaul
Andrew Smith, zurzeit Genf

Liebe Leser,

Wir freuen uns darauf, Ihnen auch im Jahr 1992 die Caux-Information regelmässig zuzustellen. Der Rhythmus wird sich aber etwas verändern, so dass die erste Ausgabe des Jahres Sie anfangs Februar als Januar/Februar-Heft erreichen wird.

Auch diese Nummer wird bloss acht Seiten enthalten. Die Teuerung 1990/91 für die Herstellungskosten betrug 13%, und es schien uns passender, diese Kostensteigerung so aufzufangen, anstatt Sie mit einer Preiserhöhung zu «überraschen», da eine solche ja in den meisten andern Sparten des Lebens im Laufe des kommenden Jahres zu erwarten ist.

Wir danken Ihnen für Ihre Treue und wünschen Ihnen das Allerbeste für 1992!

Ihr C.-I.-Team

Haben Sie schon ...

... Ihr eigenes Exemplar der Buchman-Biographie gekauft?
Haben Sie schon ...
... daran gedacht, dieses Buch
als Weihnachtsgeschenk weiterzugeben?

Garth Lean

Der vergessene Faktor
Vom Leben und Wirken Frank Buchmans

Brendow Verlag, Moers
ISBN 3-87067-443-1
DM 34,-/Fr. 32.80/öS 265.-

Bestellen Sie bei unseren
Adressen:
Siehe Impressum auf Seite 8



UNSER PORTRÄT:

Dr. Oscar Rodriguez Diaz aus El Salvador

«Hunderttausend Tote können nicht umsonst gestorben sein»

Als 1990 in El Salvador beim Regierungswechsel der Oberste Gerichtshof neu besetzt wurde, nahmen der neue Gerichtspräsident, Mauricio Gutierrez Castro, und zwei andere Oberrichter sich vor, die Justiz des Landes gründlich zu reformieren. Als ethisch motivierte Menschen beschäftigte es sie, dass sämtliche Gefängnisse überfüllt sind und dass wegen Ineffizienz und Korruption viele Menschen jahrelang unschuldig in Haft bleiben. Dr. Oscar Rodriguez Diaz, Vorsteher der Kriminalabteilung des Obersten Gerichtshofes, berichtete während seines Aufenthaltes vom vergangenen Sommer in Caux über die bisher unternommenen Massnahmen.

Mit knapp 21 000 km² ist El Salvador das kleinste Land des amerikanischen Kontinents. Von seiner Sechs-Millionen-Bevölkerung lebt eine Million im Ausland, vorwiegend in den USA. Wegen seiner spärlichen Bodenschätze, seiner Überbevölkerung und anderer sozialer Faktoren hat es laut Rodriguez eine der höchsten Verbrechensraten der Welt. Diese habe sich durch die bewaffneten inneren Konflikte der vergangenen zwölf Jahre noch erhöht.

Die gewalttätigen Auseinandersetzungen hätten dem Land mehr Ungerechtigkeit und Armut gebracht, und auch die Justiz hätte unter den mangelnden Mitteln gelitten. Daher seien die Gefängnisse überfüllt: Ein Beispiel musste das Hauptgefängnis in San Salvador, das für 800 Insassen gebaut war, 2400 aufnehmen.

Schritt um Schritt

Bei ihrem Amtsantritt erarbeiteten der Präsident des Obersten Gerichtshofes und Rodriguez eine Reihe von Massnahmen zur Beschleunigung des Justizverfahrens und der Verbesserung der Menschenrechte der Gefangenen.

– Als erstes wurde eine *gerichtliche Aufsichtsbehörde* eingesetzt: Juristinnen, welche die Bedürfnisse der einzelnen Gerichte, zum Beispiel den Personalmangel, untersuchen.

– Das Programm der *«reisenden Richter»* beschäftigt Anwälte, die nicht selbst als Richter amten, sondern die Aufarbeitung von Rückständen an die Hand nehmen. Sie reisen mit einem ganzen Büro samt Personal und verbringen zwei bis drei Monate an einem Ort.

– Ein drittes Programm, laut Dr. Rodriguez vielleicht das wichtigste, bestand in der Ernennung von *Aufsichtsdelegierten für den Strafvollzug*: Rechtsanwälte mit Büros innerhalb der Gefängnisse, also mit direktem Zugang zu den Gefangenen. Alle diese Delegierten erstatten der obersten Kriminalbehörde direkt Bericht, so dass Rodriguez laufend über den Stand dieses Programmes unterrichtet ist.

Der ersternannte dieser Ombudsmänner sei ein junger Jurist, Carlos Rivas, der im besagten Hauptgefängnis eine hervorragende Arbeit leiste, wo sich seither der Bestand an Gefangenen bereits um 300 auf 2100 verringert habe. Der junge Advokat baue sein Programm auf den Ideen der Moralischen Aufrüstung auf. So hätte er eine Gebetsstunde für Gefangene eingeführt, an der anfänglich 25 bis 30 und nun schon 125 bis 150 teilnehmen. Auf seine Anregung hin entstand eine kleine Schrift mit den Grundsätzen der Moralischen Aufrüstung – die Druckkosten übernahm das Oberste Gericht –, die im Gefängnis verteilt wurde.

– Im vergangenen Jahr wurde ein *gerichtsmedizinisches Institut* geschaffen – dies im Zusammenhang mit einem der hauptsächlichsten Probleme in der Rechtspflege des Landes: der Strafuntersuchung. Diese liegt in den Händen der Sicherheitskräfte (Polizei und Nationalgarde), welche ihrerseits dem Militär unterstehen. Das Oberste Gericht setze nun alle Hebel in Bewegung, um die Untersuchungsgewalt von den Sicherheitskräften auf eine zivile Behörde übertragen zu lassen, die der Justiz und nicht dem Militär untersteht. Ein eintägiges Seminar mit 250 Beteiligten aus Regierung, Heer, Industrie und Handel, Banken und vor allem aus den Medien sei zum einhelli-

gen Schluss gekommen, dies müsse geschehen. (Bisher hatten die Sicherheitskräfte sogar jene Verbrechen untersucht, die dem Heer angelastet wurden.) Die USA, welche früher die militärische Untersuchungsbehörde begünstigten, unterstützen heute den Obersten Gerichtshof.

– Ein weiteres Programm ist die Einrichtung eines *Auskunftsbüros über Festnahmen*, das rund um die Uhr geöffnet ist. Die Sicherheitskräfte müssen jede Verhaftung innerhalb von 12 Stunden melden: Namen, Grund und Ort der Haft. So können sich Verwandte erkundigen, und wenn keine Auskunft vorhanden ist, gibt es sofort eine Habeaskorpusakte. (Das spurlose Verschwinden Festgenommener ist ein Problem in mehreren Ländern Lateinamerikas. Anm. d. Red.)

– Neben all diesen Massnahmen hat das Oberste Gericht auch eine *interne Abteilung für Menschenrechte* eingerichtet. Diese wird von einem jungen Anwalt geleitet, der sich in Spanien spezialisiert hat und laufend über Menschenrechtsfragen referiert, nicht nur vor Justizbeamten und Richtern, sondern auch Gefängniswärtern und Militärs. Dieses Programm sei auch vom UNO-Menschenrechtsbeauftragten für El Salvador begrüsst worden, welcher jedes Jahr einen Monat im Land verbringe, um die Fortschritte zu prüfen. Sein letzter Bericht habe übrigens der Rechtspflege höchste Noten erteilt, dem Militär hingegen weniger gute!

Sprechende Zahlen

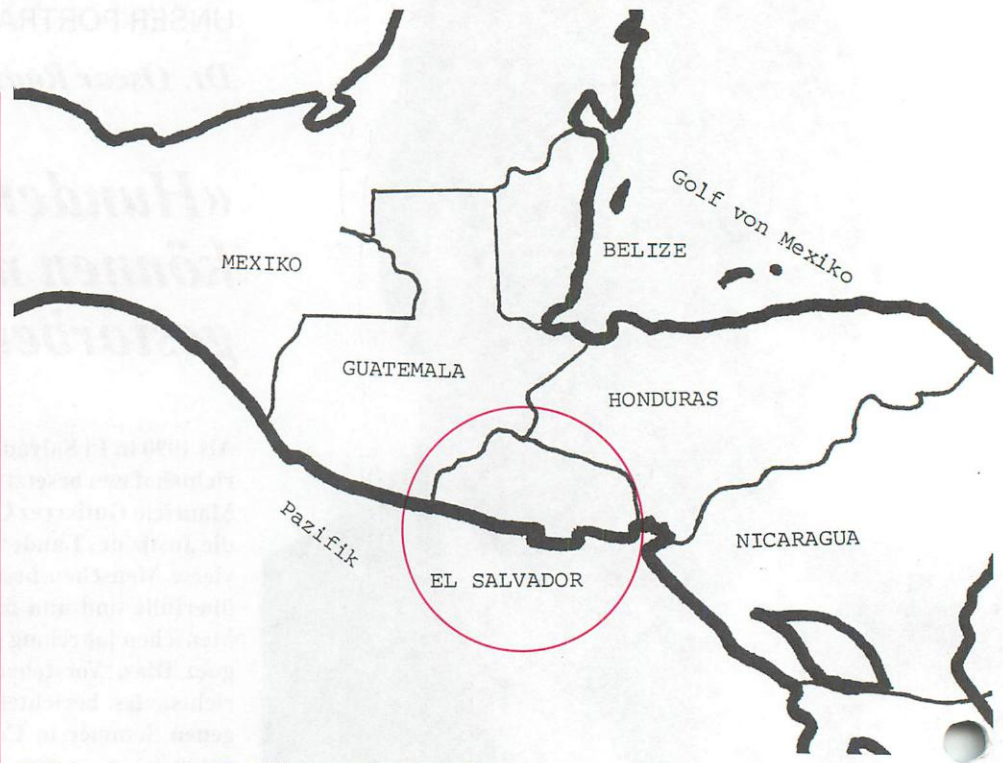
Die Veränderungen der letzten zwei Jahre lassen sich durch Zahlen illustrieren. So konnten früher nur 25 % der Schwurgerichtsfälle erledigt werden, weil der Gross-

teil der Geschworenen dem Aufgebot nicht Folge leistete. Heute werden 75% der Fälle behandelt. Noch deutlicher sind die Ergebnisse dieser Gerichtsverfahren: Während früher 80% der Angeklagten freigesprochen wurden, sind es heute noch 20%. Darin spiegelt sich das neugewonnene Vertrauen der Gesellschaft in die Justiz.

«In diesem Sinne», sagt Rodriguez, «sind wir dabei, das Rechtswesen in El Salvador etwas zu verändern. Viele Probleme müssen noch gelöst werden. Wir haben zu wenig Richter: einen auf 100 000 Einwohner, während normalerweise einer auf 25 000 bis 30 000 kommen sollte. Nächstes Jahr werden zusätzlich zu den 96 bestehenden Gerichtshöfen 26 neue geschaffen. Dafür lassen wir Gerichtsgebäude erstellen, und zwar aus eigenen Mitteln, ohne wie sonst üblich die Staatsanleihe zu erhöhen oder ausländische Hilfe zu beanspruchen.» Mit einem Augenzwinkern fügt er bei: «Dies bedeutet, dass Teile des Budgets, die sich früher verirrten, jetzt ihrer wahren Bestimmung zufließen.»

Auf dem Weg zur Demokratie

In El Salvador herrschen seit 1979 bürgerkriegsähnliche Zustände. In den vergangenen zehn Jahren fanden vier demokrati-



El Salvador an der Pazifikküste Mittelamerikas

sche Wahlen statt: 1983 wurde ein neues Parlament gewählt, das die Verfassung neu schreiben sollte. Trotz Drohungen der FMLN-Terroristen gingen die Menschen zur Urne; einige wurden tatsächlich erschossen. Die gesetzgebende Versamm-

lung erstellte darauf die neue, demokratische Verfassung. Es folgten eine weitere Parlaments- und zwei Präsidentenwahlen. Die letzte wurde von der rechtsgerichteten Arena-Partei gewonnen – nicht so sehr, weil die Bevölkerung für diese Partei ge-

OSCAR RODRIGUEZ DIAZ:

Ein turbulenter Lebenslauf

Vor 25 Jahren hätte ich nicht zu träumen gewagt, dass ich die Gelegenheit haben würde, hierher in die Schweiz zu kommen. Ich war damals quasi ein Gewohnheitstrinker, ein Alkoholiker im letzten Stadium der Krankheit. All das hatte ich in meinen Jugendjahren begonnen.

Ich wurde 1927 im Schoss einer katholischen Familie geboren. Mein Vater war Arzt, meine Mutter Krankenschwester. Weil meine Eltern mit grosser Hingabe den Menschen dienten, die in unser Haus kamen, wuchs ich auf mit der Idee, jemand zu werden, der andern helfen könnte. Ich wusste nicht, dass es einen Beruf gab, der sich Sozialarbeit nannte, denn in unserem Land existierte er nicht. Während meiner Mittelschulzeit schickten mich meine Eltern nach Kanada; dort stiess ich auf jenen Beruf. Ich wollte ihn ergreifen, doch die Umstände hinderten mich daran. Als ich nach drei Jahren zurückkehrte, ging es meiner Familie wirtschaftlich schlecht, und sie konnte meine Studien nicht bezahlen. Die einzige Karriere, die mir ermöglichte, gleichzeitig zu arbeiten und zu studieren, war die eines Juristen. So studierte ich Rechte und wurde Advokat – mehr aus Notwendigkeit als aus Berufung.

Während meines Rechtsstudiums begann

ich in unkoordinierter Form zu trinken. In meinen ersten Universitätsjahren war ich ein glänzender Student, jedoch zum Schluss ein miserabler. Trotzdem gelang es mir, das Studium abzuschliessen und mich zu verheiraten. Die ersten zwölf Ehejahre waren die Hölle für meine Frau und unsere Kinder. Die letzten fünf Jahre meines aktiven Alkoholismus waren sehr ernst, und die letzten zwei ein steiler Absturz dem Tod entgegen, einschliesslich einen Selbstmordversuch, denn moralisch litt ich sehr. Ich war nahe daran, meine Ehe aufzulösen, konnte sozusagen nicht arbeiten und trank wahl- und ziellos. Ich war mir bewusst, dass ich mein Leben ruinierte. Meine Selbstachtung war sehr gesunken, denn ich war dabei, die moralischen Werte wegzuworfen, mit denen ich aufgewachsen war und für die ich in jungen Jahren gekämpft hatte. Diese ernüchternde Tatsache und das eigene Ehrgefühl, das Gefühl, ein Mensch zu sein, ein Geschöpf Gottes, führten mich dazu, Hilfe zu suchen. Eines Tages traf ich die Anonymen Alkoholiker, und dank dieser Bewegung konnte ich ein vollständig neues Leben anfangen. Das war vor 24 Jahren. Die AA gaben mir die Werte zurück, die ich verloren hatte. Ich lernte sogar neue Werte kennen durch ihr «Zwölf-Schritte-Programm».

Mein Leben war nützlich geworden

Damals begegnete ich auch zum ersten Mal der Moralischen Aufrüstung; es besteht nämlich eine direkte Beziehung zwischen AA und den Oxfordgruppen, der unmittelbaren Vorläuferin der Moralischen Aufrüstung. Doch erst vor ungefähr fünf Jahren begegnete ich in El Salvador einigen Personen, welche sich in der Bewegung der MRA engagierten, und begann mich dafür zu interessieren. Zu jener Zeit hatte ich mich schon sehr geändert, und mein Leben war nützlich geworden: Ich hatte den Lehrstuhl für Drogen- und Alkoholprobleme in einer privaten salvadorianischen Universität inne. Daneben diente ich als öffentlicher Funktionär der Rechtsprechung in einem zweitinstanzlichen Gericht. Dank meiner inneren Änderung durch die Anonymen Alkoholiker und der Bekanntschaft mit den Leuten der Moralischen Aufrüstung, die mich in meinen Werten bestärkten, konnte ich eine befriedigende Arbeit leisten, die mich nun zum Obersten Gerichtshof von El Salvador geführt hat.

Es gäbe auch viel darüber zu berichten, welchen Einfluss meine Gesinnesänderung auf einige Magistraten hatte, die sich nun mit mir dafür engagieren, die moralischen Werte im Land wiederherzustellen und zum Friedensprozess beizutragen.

wesen sei, sondern aus Enttäuschung über die Korruption in der regierenden Partei der Christdemokraten. Rodriguez selbst glaubt, dass nicht nur die Justiz, sondern das gesamte Land in Veränderung begriffen sei. «Hunderttausend Menschen können nicht umsonst gestorben sein. Der Preis ist zu hoch. Und die existierenden Ungerechtigkeiten schmerzen immer noch jene unter uns, die unser Land lieben.»

Reaktionen

Auf die Frage, wie Militär und Guerilla auf die Massnahmen des Obersten Gerichtshofes reagiert hätten, antwortet er, dass im ersten Jahr der Reformen die Justizbehörde vermehrt bekämpft und diskreditiert wurde, indem sie aller Übel im Lande bezichtigt wurde, auch jener des Militärs. In dieses Lied hätten unglaublicherweise auch die US-Botschaft und die Agentur für ausländische Hilfe eingestimmt. Aber nun sei die Verleumdungskampagne vorüber, dank der beschriebenen wirksamen Massnahmen des Gerichtshofes. Auch fühlten sich viele Menschen durch dessen mutiges Vorgehen darin bestärkt, selbst mutig Stellung zu beziehen.

Der Funke...

Was war der zündende Funke für alle diese (insgesamt 25) Reformprogramme? «Der Anstoss zu dieser Explosion guten Willens», so Rodriguez, «war die Liebe zu unserem Land und der Wille, ihm zu dienen. Der Gerichtspräsident sowie vier weitere Oberste Richter, darunter ich, kannten das Programm der Anonymen Alkoholiker und waren persönlich befreundet. Schon vor unserem Amtsantritt hatten wir uns fest vorgenommen, ein beträchtliches Reformprogramm durchzuführen, falls wir ins Oberste Gericht gewählt würden.»

Dringt über

Auf die Frage, ob sich auch andere Länder durch diese Reformen angesprochen fühlten, erwähnte Rodriguez die «Jahreskonferenz der Präsidenten der Obersten Gerichtshöfe Zentralamerikas». Sie sei dieses Jahr in San Salvador zusammengetreten, und vor allem die Vertreter von Honduras und Nicaragua hätten grosses Interesse gezeigt. Während er hier in Caux weile, befinde sich der Präsident in Managua auf Bitte des dortigen Obersten Gerichtshofes, der ähnliche Reformen durchführen möchte.

Um eine bessere soziale Gerechtigkeit in El Salvador zu erreichen, so Rodriguez, seien auch Gesetzesänderungen notwendig, zum Beispiel im Arbeitsgesetz, das laufend modernisiert werden müsse. Dies liege jedoch nicht im Bereich der Justiz, sondern beim Parlament. Doch auch das Arbeitsrecht müsse dringend reformiert werden, besonders im Blick auf Gesamtarbeitsverträge, um mehr Gewicht auf Verhandlungen legen zu können.

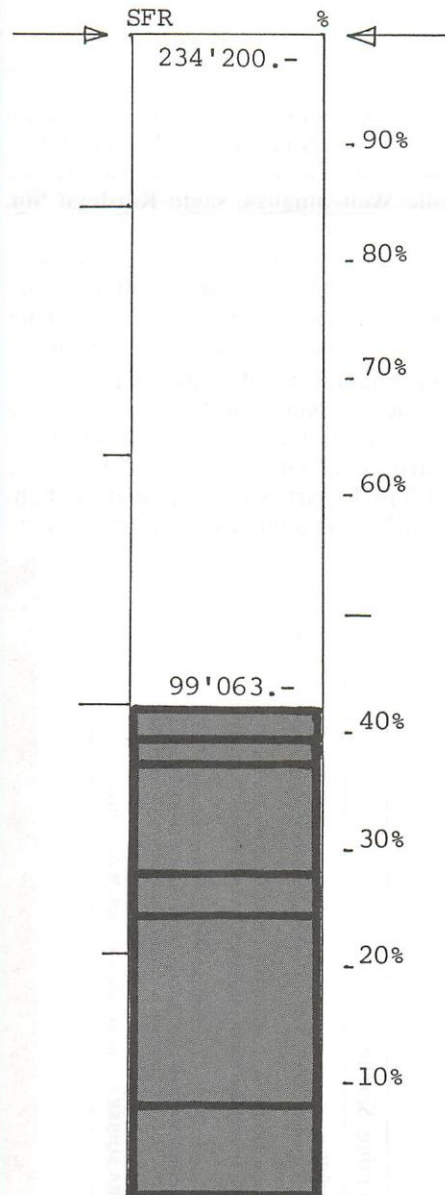
Renovieren, investieren

Ein Weihnachtsgeschenk für alle, die in Zukunft an den Begegnungen in Caux teilnehmen werden:

Ziegel für den Westturm des Mountain House. Wie wir bereits in diesen Spalten berichtet haben, läuft die Spendenaktion für die im kommenden Frühjahr geplante Renovation des Westteils des Mountain-House-Daches. Von den benötigten SFR 234 000.- sind seit dem vergangenen Monat knapp SFR 10 000.- per 28. November eingegangen. Der Kontostand beträgt SFR 99 063.-.

Wir freuen uns auf weitere Spenden mit dem Vermerk «Dachrenovation» oder «Ziegel Caux» an:

*Stiftung für Moralische Aufrüstung,
PC-Konto Luzern, 60-12 000-4 oder
SVB, Luzern, Konto 266 005 und
Frank Buchman Gesellschaft für Moralische
Aufrüstung, e. V. Koblenz Konto 4 081 113
Deutsche Bank, Gladbeck, BLZ 420 700 62*



Stand der Spendenaktion Ende November

Bitte vormerken:

CAUX 1992

3. Juli – 27. August

Konferenzprogramm:

3.–13. Juli

Grenzen überschreiten,
Spaltungen überwinden
Mehrheiten und Minderheiten;
Europas Rolle in der Zukunft;
Dialog zwischen Ost und West

15.–21. Juli

Die Zukunft der Städte,
der menschliche Faktor –
eine internationale Konsultation

24.–31. Juli

Reisst diese Mauern nieder!
Eine von der jungen Generation
organisierte Tagung

1. + 2. August

Kein Konferenzprogramm,
mit Ausnahme
der schweizerischen Bundesfeier

3.–9. August

Lernen und lehren in einer sich
ändernden Welt – die moralische und
geistige Dimension

11.–17. August

Krisenregionen – Regionen im Aufbau:
Was können wir voneinander lernen?

19.–23. August

Ethische Grundlagen der Marktwirtschaft
– in der Tagungsreihe
Mensch und Wirtschaft

24.–27. August

Zusammenfassung und Zukunfts-
perspektiven

Weitere Informationen sowie
Unterlagen für die einzelnen Tagungen
stehen beim Konferenzsekretariat
zur Verfügung.

Moralische Aufrüstung
CH - 1824 Caux, Schweiz
Tel. 021 963 48 21 – Fax 021 963 52 60

Japan stellt sich Fragen

Der fünfzigste Jahrestag von Pearl Harbour und die Kritik an der Rolle, die Japan im Golfkrieg spielte, verstärkten die Fragen, die sich viele Japaner schon länger über den Ruf und die Aufgabe ihres Landes stellen.

Mit diesem Anliegen lud eine Gruppe besorgter Bürger Ende November drei asiatische Persönlichkeiten verschiedener geistlicher Traditionen zu einer Konsultation über den Beitrag Asiens zum Weltfrieden ein. Es ging dabei auch um die Frage, wie Japan vom blossen Nutzniesser des Friedens zu einem Land werden könne, das andere zur Versöhnung inspiriert.

Kardinal Jaime Sin, Erzbischof von Manila, Dr. Inamullah Khan, Generalsekretär des Muslimischen Weltkongresses, und der Autor Rajmohan Gandhi, ein Hindu, Mitglied des indischen Senats, trafen sich für eine dreitägige Reihe von Veranstaltungen in Tokio und Osaka. Der ursprünglich ebenfalls angemeldete (buddhistische) Dalai Lama von Tibet, welcher aus Gesundheitsgründen verhindert war, sandte seinen Beitrag in Form eines Video-Interviews. In Tokio wurde eine gemeinsame Erklärung der vier asiatischen Persönlichkeiten veröffentlicht, die betont, dass soziale, im Materialismus verankerte Philosophien sich mehr und mehr als trügerisch erwiesen hätten, weil sie zu begrenzt seien, um den menschlichen Herausforderungen und Möglichkeiten einer sich rasch verändernden Gesellschaft gerecht zu werden. «Heute geht es darum», schreiben die vier, «die wesentlichen gemeinsamen Elemente in unseren lebendigen Glaubensrichtungen in einer Welt hervorzuheben, die bereit ist, sich für neue Zusammenarbeit und gegenseitige Fürsorge einzusetzen. Wie

kann jeder Glaube auf sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene dazu beitragen, dass die besten schöpferischen Gaben freigesetzt werden und der Hang zu selbstsüchtigen Bestrebungen persönlicher und nationaler Art abnimmt?»

In über zwölf Zusammenkünften mit Wirtschaftsvertretern, Presseleuten, religiösen Würdenträgern und Hunderten von Symposiumsteilnehmern sprachen die Besucher mit einer geeinten Stimme des Glaubens. Sie forderten die Japaner heraus, ebensoviel Geschicklichkeit, Kreativität, Ausdauer und Geduld in die Konfliktlö-

mit einem neuartigen Dienst an der Welt begonnen habe, nämlich durch seinen Beitrag von 13 Milliarden Dollar während des Golfkrieges und für den dortigen Wiederaufbau. Auch hätte es an der Ausarbeitung des kambodschanischen Friedensabkommens mitgewirkt. «Die Aufgabe der Religion besteht nicht darin, schöne Kirchen oder Moscheen zu bauen, sondern der Menschheit demütig zu dienen.»

Vor Geschäftsleuten führte Gandhi aus: «Wir bewundern japanisches Management und Technologie, aber die Welt wird noch viel mehr staunen, wenn Japanerinnen und Japaner Brücken zwischen verfeindeten Gruppen und Völkern bauen und von ihrer Liebe zu Japan zu einer Liebe für die ganze Menschheit übergehen.» Wichtiger als eine Analyse und Debatte über die japanische Kriegsführung im letzten Weltkrieg, welche man zurzeit in allen Zeitungen finde, sei also die Auseinandersetzung mit

«Könnte Japan ebensoviel Kreativität und Ausdauer in die Konfliktlösung investieren wie in den Verkauf japanischer Produkte?»

sung für Asien und die Welt zu investieren wie in den Verkauf japanischer Produkte. «1870 sandte Japan seine fähigsten Köpfe in alle Welt hinaus», sagte Kardinal Sin, «um neue Ideen für seine Entwicklung zu sammeln. Jetzt wird es seine fähigsten Frauen und Männer zur Erfüllung seines neuen Auftrages in Asien aussenden. Dies könnte Japans wichtigster Beitrag sein.»

Im internationalen Presseklub in nächster Nähe des Parlamentsgebäudes, wo gerade das Mitwirken Japans an einer UNO-Friedenstruppe debattiert wurde, beleuchtete Dr. Khan die Art, wie Japan über die Fehler der Vergangenheit hinaus schon heute

der Frage, wie sich Japan heute für den Frieden engagieren wolle.

In seiner Antwort meinte Akio Tanii, Vorsitzender des asiatischen Komitees im Keidanren, der japanischen Föderation wirtschaftlicher Organisationen, und Präsident des Matsushita-Unternehmens: «Je mehr materiellen Reichtum wir erlangen, desto mehr Aufmerksamkeit müssen wir dem geistig-geistlichen Reichtum schenken und unseren wirtschaftlichen Einsatz mit der Anerkennung der Menschenwürde in Einklang bringen. Dazu möchten wir uns erneut verpflichten.»

«Sie sind wirklich Apostel des Weltfriedens und der Religion», sagte der katholische Erzbischof von Tokio, Peter Shirayanagi. Der Abt des ältesten buddhistischen Heiligtums in Osaka, Sonkyo Takito, meinte: «Alles, was ich von Ihnen gehört habe, hat mich ermutigt und inspiriert.»

Kardinal Sin fasste seinen Besuch in Japan und die Zusammenarbeit mit Gandhi und Khan folgendermassen zusammen: «Es war schön zu erleben, dass Religion nicht zu Konflikt führt, wenn gegenseitiger Respekt besteht.»

Die Videoaufnahme des Dalai-Lama-Interviews wurde jeweils vorgeführt. Darin erinnert der tibetanische Führer daran, dass jegliches Frieden-Stiften im eigenen Leben beginnen muss. «Es ist unmöglich, Frieden für die Welt zu erwarten, wenn wir nicht zuerst mit dem Hass in uns selbst fertig werden. Eine der wichtigen Gewohnheiten der Moralischen Aufrüstung ist die Selbstprüfung, das heisst Änderung zuerst bei sich selbst.»

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso			
Abgereist Parti	Unbekannt Inconnu	Annahme verweigert Refuse	Gestorben Decede
Partito	Sconosciuto	Respiro	Decesso
Adresse ungültig Insignificante	Indirizzo insufficiente		

Information

DEZEMBER 1991

AZB 3084 Wabern

Fotos: Gunning, Spreng

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, Eggemann, Uhländstrasse 20, D-4390 Gladbeck

Abonnement: Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–, übrige Länder: s.Fr. 37.–

Postcheckkonto: Schweiz: 60-12000-4, Caux-Information, CH-6002 Luzern

Deutschland: 2062-751, Postcheckkonto Karlsruhe, Caux-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern